

Manuskript

Ein persisches Mosaik - Von Shiraz nach Teheran

Eine Reise in den Iran

Drehzeit: Oktober 2016, Spieldauer: ca. 28 Minuten

Zu Ehren des persischen Dichters Saadi errichtete man in Shiraz ein Grabmal. Seine Verse sind hier fast täglich zu hören - auch mehr als achthundert Jahre nach seiner Geburt:

*"Er sprach: Als einfacher Lehm war ich geboren,
doch zum Freund der Blumen wurde ich auserkoren.
Ihr Duft drang tief in mich ein,
sonst würde nichts als Lehm ich sein."*

So poetisch endet unser erster Tag im Iran. Und mit einer herzlichen Begegnung, die nicht die einzige bleiben wird.

Meldungen über den Iran beschreiben meist ein Land, in dem es mehr um Propaganda als um Poesie zu gehen scheint. Jetzt, nach unserer Reise von Shiraz nach Teheran, halten wir uns nicht für Iran-Experten, die über alles ganz genau Bescheid wissen. Wir schildern einfach unsere Erlebnisse und zeigen Menschen, die wir unterwegs trafen.

Shiraz und Rosen, überhaupt Shiraz und Blumen - seit den Zeiten des alten Persien gehören diese Dinge zusammen. Persische Gartenbaukunst hat wesentlich dazu beigetragen, das Bild von den paradisiisch anmutenden orientalischen Gärten um die Welt zu tragen.

Der eingangs zitierte Dichter Saadi schrieb eines der großen Werke persischer Literatur, das den bezeichnenden Titel "Der Rosengarten" trägt. In Shiraz geboren, widmet sich Saadi darin allerdings nicht der berühmten Blume - vielmehr ist sein Rosengarten eher in einem übertragenen Sinne zu verstehen. Die Harmonie eines Rosengartens nahm er als Symbol für ein wohl geordnetes und glückliches Gemeinwesen.

Mit seinen Rosenfeldern und einem sehenswerten Palast ist Bagh-e Eram heute der Botanische Garten der Universität von Shiraz. Seit langem steht er der Öffentlichkeit zur Verfügung und gehört zu den schönsten Grünanlagen der Stadt. Hier finden sich ganze Familien zum

Spaziergang ein. Bagh-e Eram ist am Wochenende ein Ausflugsziel und eine Möglichkeit für junge Leute, mal unter sich zu sein.

Wir schauen nach Nordosten und sehen durch die Bäume hindurch kahle Berge aus Sandstein. Einer der Hügel heißt übersetzt "Berg der Barmherzigkeit". Dort liegt Persepolis.

Hier tobte 331 v. Chr. die letzte Schlacht um das Reich der Achämeniden. Darius III. gegen Alexander den Großen. Der Eroberer aus Griechenland trug auch hier den Sieg davon. Alexander ließ Persepolis zerstören.

Auf den ersten Blick scheint nicht viel übrig geblieben zu sein von der alten Residenzstadt, die vor 2.500 Jahren gegründet wurde. Hoch aufragende Säulen können nur noch andeuten, wie die Stadt mit ihren Palästen einmal ausgesehen haben mag.

Und doch haben schon lange vor uns Besucher immer wieder ihre Namen in die Steine geritzt, als wollten sie sagen: Seht, wir waren hier, an einem der frühesten Orte der Zivilisation.

Systematischer wurde Persepolis untersucht, als der deutsche Archäologe Ernst Herzfeld Anfang der 1930iger Jahre die Leitung der Ausgrabungen übernahm. Freigelegt wurde dabei auch die berühmte Fassade mit den Darstellungen der Delegationen der achtundzwanzig Völkerschaften. Einmal jährlich reisten die Vertreter aus allen Provinzen an, um dem König der Achämeniden ihren Tribut zu zahlen.

Am Wohnpalast von Darius dem Großen, der 518 v. Chr. Persepolis errichten ließ, beenden wir unseren Rundgang durch die antike Stadt, die zum Weltkulturerbe der UNESCO gehört.

Hatte sich das irdische Leben der achämenidischen Könige und ihrer höchsten Beamten vollendet, sollten sie eine würdevolle Grabstätte erhalten. Einige Kilometer von Persepolis entfernt, wurden die Herrscher fündig.

In die steil abfallende Felswand von Naqsh-e-Rostam schlug man vier Königsgräber. Dieses auf der rechten Seite wurde durch eine Inschrift eindeutig als Grab des Darius des Großen identifiziert, der Persepolis erbauen ließ. Die beiden Gräber links davon schreibt man späteren Königen zu - wem genau, da ist sich die Forschung offenbar noch nicht ganz sicher.

An mehreren Stellen sind große Reliefs in den Stein gemeißelt. Sie zeigen Szenen aus dem höfischen Alltag, von Kämpfen und Siegen bei verschiedenen Schlachten und vom Wirken der Götter.

Über das iranische Hochland geht unsere Fahrt weiter nach Nordosten. In 1.200 Meter Höhe liegt in einem flachen Tal die Provinzhauptstadt Yazd. Die einzige Glaubensrichtung, die seit den Achämeniden bis heute praktiziert wird, ist die Religion Zarathustras. Im Iran ist die Stadt Yazd das Zentrum ihrer Anhänger, die häufig auch als Feueranbeter bezeichnet werden. Die Zoroastrier leben hier seit 1.300 Jahren.

Etwas außerhalb von Yazd liegen die weithin sichtbaren "Türme des Schweigens", steinerne Zeugen eines uralten Totenkults. Ein Priester führte die Prozession mit dem Leichnam des Verstorbenen an. Der Trauermarsch endete am Turm auf der Spitze des Hügels. Dort setzte man die Toten unter freiem Himmel aus. Es dauerte nicht lange, bis die Geier das Fleisch von den Knochen abgenagt hatten. Die sauberen Knochen wurden dann mit Wachs behandelt und in Felshöhlen beigesetzt.

Wir hören, dass diese Rituale seit 1970 aus hygienischen Gründen verboten sind. Doch was macht eigentlich diese bei uns kaum bekannte Religion aus? Was bedeutet sie für die Lebenden? Im modernen Feuerheiligtum von Yazd erfahren wir mehr darüber.

Der aus hellen Ziegeln errichtete Feuertempel wurde um 1900 von indischen Zoroastriern aus Bombay gestiftet. Oberster Gott ist Ahura Mazda. Er verkörpert das Gute und das Licht, sein Gegenpol ist Ahriman, der für das Böse und die Finsternis steht. Der Mensch selbst kann zu Lebzeiten zwischen Gut und Böse unterscheiden. Die Glaubensmaxime lautet: "Reinheit des Sagens, Handelns und Denkens".

Als Zeichen des Lichts gilt das heilige Feuer. Niemals darf es verlöschen. Durch eine Glasscheibe blickt man auf den Altar mit dem Ewigen Feuer.

Im Zentrum von Yazd hat es eine alte Konditorei zu einer gewissen Berühmtheit gebracht. Die köstlichen Süßigkeiten sind begehrt, das Geschäft kann sich über eine treue Stammkundschaft freuen.

Obwohl die Provinzhauptstadt Yazd gut eine halbe Million Einwohner zählt, wirkt der Ort hier im Zentrum eher kleinstädtisch und geruhsam - auf den Straßen ebenso wie im Basar.

Wenig später stehen wir vor dem Portal der Freitagsmoschee, die im 15. Jahrhundert ihr heutiges Aussehen erhielt. Besonders schön sind die kunstvollen Fliesenmosaiken, die das hohe Portal vollständig verkleiden.

In der Menge fällt ein hochgewachsener Mann in der Kleidung eines Geistlichen auf. Vor der Moschee wird er immer wieder angesprochen, geht aber auch selbst auf die Leute zu. Später stellt er sich uns als Imam Ali vor. Er stamme aus Yazd, erzählt er, lebe aber zurzeit in Südamerika. Es freue ihn, dass sich wieder mehr ausländische Besucher ein eigenes Bild vom Iran machen können. Nach einem Erinnerungsfoto werfen wir noch einen Blick in die Moschee - dann fahren wir weiter, wollen nicht zu spät in Isfahan sein.

Am nächsten Morgen ist es die besonders schöne Brücke Pol-e Khadju, die wir als erstes von Isfahan sehen. Shah Abbas ließ sie um 1650 erbauen. Einst saßen die Herrscher und ihre Höflinge in den Pavillons und schauten den Wasserspielen und sportlichen Ereignissen auf dem Fluss zu.

Wir sehen nur noch ein trockenes Flussbett. Das Wasser wird für Plantagen abgezweigt. Unabhängig davon bleiben Isfahans Brücken ein beliebter Treffpunkt der Einheimischen - tagsüber spenden die Arkaden Schatten, abends wird gesungen und musiziert. Dann schauen wir noch einmal vorbei.

Isfahan - für die Einen war es die Perle Persiens, für Andere der Garten des Paradieses. Und wie im Paradies haben sich die Gäste vor vierhundert Jahren vielleicht gefühlt, wenn sie zum Beispiel in den Palast Chehel Sotun eingeladen waren: Ein orientalischer Garten, großzügige Wasserbecken und wertvolle Malereien.

Ihren unvergänglichen Ruhm als führende Stadt der Wissenschaften, der Künste und des Handels verdankt Isfahan vor allem der Entwicklung seit dem 11. Jahrhundert. Abdullah Ibn Sina - bei uns bekannter als Avicenna - mag als Arzt und Universalgelehrter symbolisch dafür stehen.

In den abends so lebhaften Basarstraßen geht es jetzt um die Mittagszeit deutlich ruhiger zu. Und so finden wir auch einen Platz in einem winzigen Cafe, das die jungen Inhaber "Peace Coffe & Tea" genannt haben.

Die Kuppel der Shaikh Lotfollah Moschee ist eines der Wahrzeichen des riesigen Platzes Meydan-e Imam, dessen gesamtes Ensemble zum Weltkulturerbe der Unesco gehört.

Das Gebetshaus mit den leuchtend blauen Fliesen diente der Familie des Königs als Privatmoschee, war also der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Daher gibt es auch kein Minarett. Umso prunkvoller sind die Fassaden und der Gebetssaal. Erbaut wurde die Moschee zwischen 1602 und 1619.

Schräg gegenüber der Lotfollah Moschee sind die Minarette der königlichen Moschee nicht zu übersehen. Sie stammt aus derselben Zeit, ist also auch gut vierhundert Jahre alt.

Weltweit begehen die Schiiten zurzeit das Trauerfest Ashura zum Gedenken an das Märtyrium von Hussein in der Frühzeit des Islam. Deshalb hängen überall Transparente und an der Moschee die Bildnisse von Ajatholla Khomeini und des jetzigen Führers Ajatholla Khamenei. Davor ein Info-Stand mit wütender Propaganda, die aber nicht mehr so ganz zur aktuellen Regierungspolitik passt.

Auf dem großen Platz vor der Moschee ist die Atmosphäre dagegen entspannt wie anderswo auch: Vor allem junge Leute und Familien treffen sich auf dem Meydan, wenn der Abend über Isfahan hereinbricht.

Wir wollen noch in den Basar, ein paar Dinge einkaufen: Persische Miniaturen auf Holzkästchen und Seidenschals sollen es sein, typische Erzeugnisse aus dem Iran. Dazwischen legen wir noch eine Pause im "Peace Coffe & Tea" ein. Für uns fast schon ein Stammlokal in Isfahan.

Am späteren Abend fahren wir dann noch einmal zur Brücke Pol-e Khadju - so, wie wir es uns ja heute Morgen vorgenommen hatten. Der fröhliche Gesang ist schon von weitem zu hören.

Nachts von den Moscheen der Gebetsruf der Muslime, am nächsten Morgen das Glockengeläut einer christlichen Kirche. Eigentlich nichts ungewöhnliches - aber bei der Islamischen Republik Iran denkt mancher sicher nicht zuerst an die Freiheit der Religionsausübung.

Seit 1605 richteten sich die ersten Armenier in Isfahan ein. Shah Abbas hatte sie als Handwerker ins Land geholt. Mit der Zeit entstanden dreizehn christliche Gemeinden, jede mit ihrer eigenen Kirche. Auf das Jahr 1655 geht die Gründung der Erlöser-Kathedrale zurück, die wir gerade besuchen. Die armenischen Bischöfe erhielten damals dieselben Vorrechte wie die Inhaber politischer Ämter der islamischen Herrscher.

Am nordöstlichen Ende des Bazars befindet sich die Freitagsmoschee von Isfahan. An dem unscheinbaren Eingang könnte man fast

vorbeilaufen. Doch dahinter verbirgt sich eines der großartigsten Bauwerke der islamischen Zeit. Von der Unesco wurde die Moschee vor allem deshalb zum Weltkulturerbe erklärt, weil sich das ganze Ensemble sakraler Bauten seit eintausend Jahren um den riesigen Innenhof gruppiert.

In einem Kuppelsaal aus dem 11. Jahrhundert fallen uns in Stein gehauene christliche und jüdische Symbole auf. Sie sind mehr als ein Zeichen religiöser Toleranz der damaligen muslimischen Herrscher. Die Erbauer wollten zeigen: Diese Moschee steht allen Menschen offen, seid eingeladen zum gemeinsamen Gebet und zum Gespräch. Heute erscheint das sicher nur schwer vorstellbar und ist vielleicht gerade deshalb von aktueller Symbolik.

Auf halber Strecke nach Teheran liegt Natanz. Hier lernen wir den Keramik-künstler Abbas Ebadi kennen. Wir möchten gleich seine Werkstatt besuchen - doch zunächst macht uns sehr laute Musik neugierig.

Aus Anlass des Trauerfestes Ashura werden in einem eigens errichteten Zelt historische Szenen nachgespielt. Für einen Moment sind wir Zeugen des leidenschaftlichen Geschehens.

In der Werkstatt von Abbas Ebadi entstehen seit Generationen kunstvolle Keramiken. Inzwischen ist die Familie landesweit bekannt, ihre Produkte verkaufen sich gut in alle Welt. Man munkelt, dass die Unesco bereits überlegt, das Schaffen von Abbas Ebadi auf die Liste des Weltkulturerbes zu setzen.

Unsere Reise begann mit den Rosen von Shiraz - und sie endet am Golestan Palast in Teheran. Golestan ist der persische Namen für Rosengarten. Seit dem 16. Jahrhundert wurden immer wieder neue Paläste und Palais errichtet, Wasserbecken und Kanäle angelegt. Lange Zeit herrschten von hier die Shahs von Persien über das Reich. Heute ist Golestan ein beliebter Park inmitten der 15-Millionen-Metropole und beherbergt zudem noch einige Museen.

Soweit wie möglich haben wir jede Minute unserer Stippvisite für eine neue Erfahrung im Iran genutzt. Und so kommen wir abends noch an dieser alten Grabmoschee für Imam Saleh vorbei. Hier fügen wir das letzte Stück unseres Steinchens ein - in das persische Mosaik.

Abspann